

Die armenische Frage und die Schweiz

Hans Lukas Kieser hat im Chronos Verlag zwei wichtige Publikationen zum Genozid am armenischen Volk herausgebracht, den Sammelband *Die armenische Frage und die Schweiz (1896 -1923)* und die zum ersten Mal 1921 in Deutschland erschienenen Erlebnisaufzeichnungen des Schweizers Jakob Künzler mit dem Titel *Im Lande des Blutes und der Tränen - Erlebnisse in Mesopotamien während des Weltkrieges (1914-1918)*. Ebenfalls im Chronos Verlag war schon 1997 der von Kieser herausgegebene Band *Kurdistan und Europa* und 1998 der vom Arbeitskreis Armenien herausgegebene Band *Völkermord und Verdrängung, der Genozid an den Armeniern - die Schweiz und die Shoah* erschienen. Die beiden neusten Publikationen geben materialreichen Einblick in geschichtliche Konstellationen, der so erst seit kurzem überhaupt möglich - und keineswegs blosse Historie ist.

In den Jahren 1894 bis 1896 kamen im damaligen osmanischen Reich bei Pogromen etwa 100'000 Armenier um. Im Jahre 1909 kam es zu erneuten Pogromen, denen mindestens 20'000 armenische Menschen zum Opfer fielen. Der eigentliche Völkermord an Armeniern und ArmenierInnen geschah im Jahre 1915. Geschätzte Zahl der Opfer bei Massakern und systematisch durchgeführte Todesmärschen: eine Million Menschen. Die Vernichtung und Vertreibung eines ganzen Volks zuerst im zerfallenden osmanischen Reich und in der dann entstehenden Türkei eröffnen das 20. Jahrhundert mit einem Genozid. Es folgte die Shoah als das schlechthin Unvorstellbare und geschichtliche Wirklichkeit Gewordene, so unvorstellbar und so faktisch, dass Völkermord endgültig aus der Geschichte der Menschheit hätte verbannt sein sollen. Aber Genozid als eine spezifische Methodik von Macht scheint auch am Ende des 20. Jahrhunderts keineswegs ge- und aus der menschliche Geschichte verbannt zu sein.

Vergessen, Verdrängen und Wiederholenmüssen

Der oppositionelle türkische Soziologe Taner Akçam schreibt in seinem Beitrag im erwähnten Sammelband, wie "Verdrängung, Narzissmus und Gewaltverherrlichung" für die heutige Türkei mit ihren kemalistischen Gründungsmythen eine nach wie vor verhängnisvolle Mischung darstellen und kommt zu folgendem Schluss: "Die Denkstrukturen, die zu diesen Gewaltausbrüchen [dem Genozid am armenischen Volk] geführt hatten, blieben erhalten, da man die Republik als Stunde Null angekündigt hatte und über jene Vorgänge, die der türkisch-sunnitischen Homogenisierung Anatoliens gedient hatten und somit die Grundlage der türkischen Nationalstaatsgründung darstellten, nicht offen und sachlich nachzudenken bereit war." Auf der Web-Seite des türkischen Aussenministeriums kann man heute einen langen Text lesen mit dem Titel "Protokoll einer Beziehung: Das kurdisch-armenische Verhältnis in den Jahren seit 1828". Da steht schon im ersten Abschnitt nach einem Zitat von Lord Byron: "So gibt es heute Absprachen zwischen Eriwan [heutiges Armenien] und der [kurdischen] PKK, die darauf zielen, die Türkei zu schwächen, um schliesslich Ost- und Südostanatolien als Territorium für einen zu gründenden Kurdenstaat zu erobern"! Fraktionen der damaligen Kurden waren am Genozid der Armenier von 1915 mitbeteiligt, eingespannt in die

Interessen einer aufkommenden türkisch-nationalen Idee. Es gibt keine Stunde Null, hinter die Geschichte verdrängt werden kann; allerdings ist das nicht nur ein Problem der türkischen Geschichte und Geschichtsschreibung.

Der Schock am Ende des 19. Jahrhunderts

Hans-Lukas Kieser schreibt im Einleitungs-Essay zum Sammelband über die armenische Frage und die Schweiz: "Mitten im scheinbaren Frieden waren in einem nicht allzu fernen Land 1895 rund 100'000 Menschen niedergemetzelt worden, weil sie einer damals pauschal als illoyal und aufständisch diffamierten Gruppe - der armenischen Gemeinschaft im spätosmanischen Reich - angehörten. Viele Zeitgenossen sahen darin ein ‚Verbrechen an der Menschheit‘, auf welches es grenzüberschreitend und im Namen religionsübergreifender menschlicher Werte zu reagieren galt. Die internationale Schockwirkung jener Pogrome wurde erst durch die Shoah übertroffen."

Es kam in der Schweiz seit 1896 zu einer richtigen "Volksbewegung", die sich mit den armenischen Opfern solidarisierte und zu Hilfsaktionen der verschiedensten Art führte, in der Schweiz und in Südostanatolien, die bis über den Ersten Weltkrieg hinaus vor allem vor Ort weiter gingen. Durch einzelne profilierte Persönlichkeiten, vor allem durch Jakob Künzler und seine Frau, kamen authentische und trotz grösstem Engagement für die Opfer erstaunlich objektive Berichte in die westliche Öffentlichkeit. Trotz des heute etwas pathetisch klingenden Titels "Im Land des Blutes und der Tränen" hat jemand wie Künzler mit seinem Buch als einer der ersten eine Textsorte geschaffen, die im Verlauf des 20. Jahrhunderts, im "Zeitalter der Extreme", wie der Historiker Hobsbawm es nennt, offenbar nicht aufhörte notwendig zu sein: Ausdruck einer durch konkretes Engagement gedeckten, eminent humanen Forderung, Wahrheit dürfe nicht vergessen gehen.

Umso erstaunlicher ist die Feststellung, die Hans-Lukas Kieser in Bezug auf den eigentlichen Genozid am armenischen Volk im Jahre 1915, mitten im Ersten Weltkrieg, zu machen gezwungen ist: "Die groteske historiographische Uneinigkeit in der Schau der Ereignisse von 1915 lässt tief in die meinungsbildenden macht-, interesse- und wissenschaftspolitischen Strukturen des 20. Jahrhunderts blicken. Die fast völlige Absenz des Völkermords an den Armeniern in deutschsprachigen Schulbüchern gibt in diesem Zusammenhang zu denken." - Kiesers grossangelegtes publizistisches Unternehmen zur "armenischen Frage" will explizit "einen Beitrag gegen solches Vergessen ... leisten."

Hintergründe

Der Hintergrund der armenischen Tragödie, die zudem verschoben parallel zur kurdischen abläuft, ist äusserst komplex. Da ist zuerst der langsame Zerfall des osmanischen Grossreichs im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert zu nennen und die sich daraus heraus bildende Idee und Realität einer türkischen Nation mit ihren immer bedeutender werdenden Forderungen national-ethnischer Einheitlichkeit, aus der erst mit Atatürk eine vorangehende religiöse, islamisch-sunnitische Einheitsforderung zum Verschwinden gebracht wurde - zugunsten eines laizistischen, in sich geschlossenen Staats. Dabei kam es (und kommt es!), hauptsächlich in den alten osmanischen Ostprovinzen südlich des Schwarzen Meeres, östlich Russlands und Persiens, nördlich

des heutigen Syriens und des Iraks, also genau in dem Gebiet, in dem heute die "Kurdenfrage" unerledigt ist, zu Machvakuen, in denen die Grossmächte, England, Frankreich, Russland, das deutsche Reich widersprüchliche Interessen anmeldeten. Zum Teil verbunden damit, aber zugleich in Opposition zu den Machtkonstellationen spielten die christlichen Missionen, zuerst die US-amerikanische und dann die deutsche und in ihrer Folge die schweizerische eine bedeutende und zunehmend rein humanitäre Rolle.

Inner-osmanisch (und später inner-türkisch) spielt sich dabei, verkürzt skizziert, folgendes ab: Seit den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts kommt es im osmanischen Reich zu Reformanstrengungen ("Tanzimat"), die eine Modernisierung und Zentralisierung des Reichs nach französischen Muster anstreben. Dabei entstehen aber gerade innerhalb der Ostprovinzen, also im armenisch-kurdischen Siedlungsgebiet, chaotische Zustände, u.a. gerade weil die früher unabhängigen kurdischen Emirate (mit eigener Steuerhoheit) abgeschafft wurden. Der russisch-türkische Krieg 1877/78 führt in seiner Folge in den Ostprovinzen zu einem eigentlichen Interregnum. In der darauf folgenden Berliner Konferenz werden dem osmanischen Reich, und zwar unter der Bezeichnung "die armenische Frage", Reformen diktiert, auf die die armenische Bevölkerung grosse Hoffnungen setzt, die aber nie greifen werden. Dieses Diktat einer internationalen Konferenz führte zum ersten Mal zu der Abwehrhaltung, die zu einer, zu der verhängnisvollen Konstante osmanischer und späterer türkischer Politik - wohl bis heute - führte.

Die nicht islamischen, christlichen Armenier werden dabei immer mehr und immer von neuem bis zu ihrer Vernichtung und Vertreibung zu einer Projektionsfläche für die Aengste vor drohendem Verfall, zum konstruierten Feind von innen. Dabei waren die sogenannten Jungtürken zusammen mit der armenischen Daschnak-Partei 1908 gemeinsam gegen ein altes "despotisches Regime" vorgegangen. Kieser schreibt: "1908 war das Jahr der Träume". Junge türkische, armenische und kurdische Intellektuelle hatten z.T. an denselben westeuropäischen Universitäten studiert, wobei Genf, wie Anahide Ter Minassian in seinem Betrag darstellt, eine besondere Rolle spielte. Von der Westschweiz aus startet später denn auch die schweizerische Solidaritätsbewegung mit dem armenischen Volk.

Doch die Jungtürken sind seit 1908 mit Verlusten auf dem Balkan konfrontiert. 1912/13 kommt es zu den Balkankriegen. Verlustig gingen dabei auch Gebiete mit nicht islamischer, christlicher Bevölkerung. 1913 bildet sich im Inneren der Türkei eine jungtürkische Diktatur heraus. Kieser spricht von einem eigentlichen Sündenbockmechanismus, der gerade auf die auch christlichen Armenier im Inneren übertragbar ist und formuliert, was der schliessliche Völkermord, aus dem Psychologischen übertragen, strukturell politisch heisst: "... die verbrecherische Schaffung eines homogenen nationalen Raumes im Interesse einer unangefochtenen - erst sunnitisch-muslimisch, dann ethnonational-türkisch aufgefassten - politischen und wirtschaftlichen Souveränität". Diese für das armenische Volk verhängnisvolle Fixierung auf eine nationalistische Politik gegen internationale Pressionen wird allerdings erst im Kontext des Ersten Weltkrieges real möglich. 1914 kommt es zu einem geheimen deutsch-türkischen Bündnis. Im Schutz dieses Bündnisses "mit einem mächtigen Reich wie Deutschland" (Cemal Pascha, später "Atatürk", Vater der Türkei) und verdeckt durch turbulente kriegerische Ereignisse wie z.B. die für die Türkei an sich militärisch und

menschlich katastrophale Kaukasus-Grossoffensive, wird eine pauschale propagandistische Verunglimpfung der Armenier als Verräter und Verschwörer für einen grossen Teil der muslimischen Bevölkerung gleichsam immer plausibler und führt ab 1915 zu systematischen, mit technischen Mitteln, dem Telegraphen, gesteuerten Deportationen, Massakrierung der Männer und Vernichtung von Frauen und Kindern auf Todesmärschen in Richtung syrische Wüste.

In der Geschichtsschreibung vergessene Geschichte

1923 kommt es in Lausanne zu einem Vertrag zwischen den im Weltkrieg siegreichen Alliierten und der kemalistischen Türkei, einer Türkei, die während des Weltkriegs mit Deutschland verbunden war. Die "armenische Frage" kommt im Vertrag nicht vor, sie ist aus der internationalen Diplomatie verschwunden. Hans-Lukas Kieser dazu: "Aber auch die internationale Öffentlichkeit hatte weitgehend vergessen, dass weniger als dreissig Jahre vor der Vernichtung der Juden in Europa der erste mit moderner Systematik betriebene, ideologisch paradigmatische Völkermord in der damals [gerade noch] osmanischen Türkei stattgefunden hatte."

"Ein Stück Schweizer Geschichte"

Es ist in der Tat, gerade aus heutiger Sicht, erstaunlich, wie sehr und wie tatkräftig in der Schweiz um die Jahrhundertwende herum auf die Verfolgung der Armenier reagiert wurde. Kieser weist nach, wie "eine zivile Schweiz" sich "um das Thema Armenien scharte", ausgehend von protestantischen Kreisen der französischen Schweiz schliesslich die verschiedensten Schichten der Bevölkerung, "von den Protestanten bis zu den Juden, den Katholiken bis zu den Freimaurern, von den Sozialisten bis zum gehobenen Bürgertum" durchdrang. Interessant ist, dass die breite Bewegung in der Bevölkerung, wie Christoph Dinkel im selben Sammelband darstellt, von Anfang an nicht auf eine internationale politische Intervention des Bundesrates zählen konnte; das wurde aus Gründen der Schweizerischen Neutralität abgelehnt!

Aber die Bewegung, eine für Opfer, sammelte - mit Rückschlägen - über zwei Jahrzehnte hinweg immer wieder und in verschiedensten Organisationen die Mittel, die für die Opferhilfe dringend gebraucht wurden, nach dem Genozid von 1915 dann hauptsächlich, um die vielen Waisen zunächst in Anatolien selbst zu betreuen und sie schliesslich irgendwohin in Sicherheit zu bringen.

Kieser muss dann allerdings auch vom Ende *dieses* Stücks Schweizer Geschichte berichten: "Die weltoffene Stimmung der Jahrhundertwende wich in den 1920er Jahren einer xenophoben Einstellung. Die offizielle Schweiz begann gegenüber mittellosen Staatenlosen, die nach dem Ersten Weltkrieg in grosser Zahl in ‚bedrohliche Nähe‘ rückten, mit fremdenpolizeilicher Härte vorzugehen." Damit war wohl die Linie vorgezeichnet, die sich während des Zweiten Weltkrieges den neuen Opfern eines neuen Genozids gegenüber ‚bewähren‘ sollte.

Die Pioniere im "Land des Blutes und der Tränen"

Von Hans-Lukas Kieser soll in diesem Jahr ebenfalls im Chronos Verlag eine grundlegende Studie über *Mission, Ethnie und Staat in den osmanischen Ostprovinzen (1839-1923)* erscheinen. Man darf auf dieses Werk gespannt sein. Denn interessant ist vor allem das Selbstverständnis der Leute, die in Missionswerken, zuerst deutschen,

von Pastor Lepsius geprägten, und später schweizerischen hauptsächlich in der medizinischen Opferhilfe tätig waren. Strikte ausgeschlossen waren bekehrerische Absichten. Im Vordergrund stand sogar die durch den realen Verlauf der Geschichte immer mehr desavouierte Utopie, in Südostanatolien religions- und ethnienübergreifend, durch ein "medizinisches Liebeswerk" in Urfa zum Beispiel, wo Künzler und seine Frau während zwei Jahrzehnten tätig waren, ein Zusammenleben der verschiedensten Völkergruppen und Religionen durchzusetzen, durch eine im Hilfsalltag praktizierte "interethnische Strategie", hinter der man praktizierte "Feindesliebe" zu verstehen versuchte. Das mag heute auf den ersten Blick etwas rührend Idealistisches haben. Und Kieser beschreibt denn auch in einem schönen Essay mit dem Titel "Betroffenheit, Aufbruch und Zeitzeugnis" dass ein Motiv des Aufbruchs an eine humanitäre Front bei Figuren wie Dr. Andreas Vischer oder Dr. Josephine Zürcher oder dem ursprünglichen Schreiner und Krankenpfleger und vor Ort zum praktizierenden Arzt gewordenen Jakob Künzler und vieler anderer auch eine Flucht aus helvetischer Enge sein konnte. Von den individuellen Lebensgeschichten dieser Schweizer möchte man gerne noch Genaueres erfahren. In dem erwähnten Buch *Im Lande des Blutes und der Tränen* von Jakob Künzler wird aber eine durchgehaltene Praxis in x und aber-x genauestens geschilderten Situationen zu einem "Zeitzeugnis" der erschütterndsten Art. Künzler und seine Frau hielten in Urfa im Süden Südostanatoliens, im Zentrum des Genozids, ihre Arbeit durch und mussten mit einer erstaunlichen Nüchternheit zusehen, wie alle ihre praktizierten Ideale von einer grausigen Geschichte des Faktischen überrollt wurden.

Im Text erwähnte Literatur:

Hans-Lukas Kieser (Hg.), Die armenische Frage und die Schweiz (1896-1923) - La question arménienne et la Suisse (1896-1923), Chronos Verlag Zürich, 1999, 374 Seiten, Fr. ?

Jakob Künzler, Im Lande des Blutes und der Tränen - Erlebnisse in Mesopotamien während des Weltkrieges, hg. von Hans-Lukas Kieser, Chronos Verlag Zürich 1999, 197 Seiten, Fr. 34.-

Hans-Lukas Kieser, Mission, Ethnie und Staat in den osmanischen Ostprovinzen (1838-1923), Chronos Verlag Zürich [für dieses Jahr vorgesehen]

Hans-Lukas Kieser (Hg), Kurdistan und Europa - Einblicke in die kurdische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Chronos Verlag Zürich 1997, 242 Seiten, Fr. 42.-

Arbeitskreis Armenien (Hg), Völkermord und Verdrängung / Der Genozid an den Armeniern - die Schweiz und die Shoah, Chronos Verlag Zürich, 1998, 198 Seiten, Fr. 32.

**Dr. phil. Manfred Züfle / Goldackerweg 13 / CH 8047 Zürich / Tel. 01 - 400 38 00
persönliche Nummer: 01 - 400 38 02
Fax 01 - 400 38 04
E-Mail: mazue@bluewin.ch**